

Manen Wollrüder lagen sich wieder in den Armen und festen Beschlässe, die sich zweifellos gegen die Interessen der Kleinbauern und deren Genossenschaften richteten. Waren bei der „Finanzreform“ die Wollrüder und die Arbeiter in erster Linie die Opfer des schmerzhaften Wollens, so waren es diesmal die Kleinbauern allein. Um den von dem öffentlichen Institut beherrschten agrar-fortschrittlichen Organisationen das Weitzel der höchsten Abgabenermäßigung und zugleich die Subventionen aus dem von Erzberger so gestauten Schmier- und Bestrafungsgeldfonds zu bewahren, stimmten die Zentrumsvorsteher gegen die entscheidenden Anträge des Hrn. Heim, der Sozialdemokraten und der Volksparteier. Dadurch sind die Interessen der Kleinbauern durch das Zentrum dem „Wohlmollen“ der maßgebenden Großgrundbesitzer und Landwirtschaftsbündler überantwortet worden und die Korruptionseigenchaft des berüchtigten Fonds bleibt bestehen. Ob diese Wollenschafften die Zustimmung des Reichstages finden, darüber wird in den nächsten Tagen die Entscheidung fallen. Diese Entscheidung kann für unsere innerpolitischen Verhältnisse von großer Bedeutung werden.

Gebrandmarkte Polizei.

Die Woaditer Gräuelt in gerichtlicher Darstellung.
Ein kulturgeschichtliches Dokument von höchst erschütternder Bedeutung ist das Urteil der Berliner Riebertammer über die Woaditer Gräuelt. Das jetzt eben in schriftlicher Ausfertigung vorliegt. Der Vorwärts veröffentlicht auf zwei Druckseiten einen Auszug des wesentlichen, den wir nächster Tage ebenfalls wiedergeben werden. Das Urteil der königlichen preussischen Strafkammer beschränkt sich nicht auf die Wiedererzählung der allenthalben Worte des Vorliegenden über die zahlreichen Mißgriffe der Polizei, sondern es stellt, gewissermaßen als Antwort auf die ungläublichen Ablehnungen des Volksparteipräsidenten und der Regierung, in eingehender Weise **zwanzig Fälle polizeilicher Ausfährungen** fest, die, wie es wörtlich heißt, „aus der Fülle des Materials“ herausgegriffen sind, dieses also keineswegs erschöpfen. Das Urteil hebt ausdrücklich hervor, daß neben diesen zwanzig Fällen noch ähnliche zu verzeichnen sind, wobei alles Material, gegen dessen Verneinung auch nur der mindeste Zweifel walte, sorgfältig ausgeschieden ist. Der völlig klar liegende standhaftige Vorfall in den englischen Journalisten wird dabei gar noch nicht erwähnt. Ueberhaupt ist die Riebertammer weit davon entfernt, gegen die Polizei Partei zu ergreifen, ganz im Gegenteil werden die feilschen Beweggründe, die zu jenen Schrecklichkeiten geführt haben — Ermüdung, Erbitterung über erfolgte Angriffe usw. — in einer Weise geschildert, die auf eine gewisse Vorliebe für die Schugmannschaft schließen lassen.

Wiederholt steht durch das Urteil aber gerichtlich fest: In Woadit sind massenhaft Szenen vorgekommen, die sich keine freizührende Macht in Heindesland leisten darf, ohne mit dem Völkerricht in Konflikt zu geraten und ohne den Fluch der ganzen gestifteten Welt auf sich zu laden. Das Urteil nimmt **entscheidend an**, daß die durch die Angriffe der Erzgebirger stänbig genährte Empörung der Mannschaften „sich triebartig in Schimpfereien und Mißhandlungen Luft verschaffte“ und fügt mit **überragender** Milde hinzu, dies sei „menschlich zu verstehen“. Aber die Soldaten im Striege sind noch ausdauern und übermüdet, trotzdem erwartet man von ihnen, daß sich ihre Stimmung nicht „triebartig Luft verschafft“ gegenüber einer harmlosen, friedlichen, unbeschäftigten Bevölkerung, wie dies in Woadit geschehen ist. Sont sind sie keine Soldaten mehr, sondern entfesselte Bestien! Hätten sich die Schaulustigen in Woadit darauf beschränkt, Angriffe, die gegen sie gerichtet worden, mit übertriebener Schärfe abzuwehren, dann könnte man ihnen die Erregung schließlich zugute halten. Aber von Fällen, in

denen eine Handbewegung, das Werfen eines Wollensbüschels oder ein beleidigender Ruf mit Säbelklingen beantwortet wurde, ist ja in dem Urteil gar nicht die Rede. Sondern es handelt sich durchweg um Fälle, in denen ruhige, nichtsahnende Bürger in teilweise ganz menschenleeren Straßen von rasend gemordenen Säbelheben überfallen, beschimpft, bedroht, geschlagen, lebensgefährlich oder gar tödlich verunletzt worden sind. Die Frage drängt sich auf: Ist das noch ein geordneter Staat, in dem sich solche Zustände entwickeln können? Und was wird geschehen, um die Sicherheit der Bevölkerung wieder herzustellen und dem verletzten Rechtsgesühl Genugtuung zu verschaffen?

Nach dem Urteil der Riebertammer ist anzunehmen, daß sich mindestens 50 bis 60 Beamte, wenn nicht mehr, in strafbare Handlungen haben zufinden lassen. Wir werden also entweder in nächster Zeit als Gegenstück zu den beiden früheren Verhandlungen einen neuen Woaditer Monatstrogpaß erleben, bei dem einige Dutzend Schulpöte die Anklagebank sitzen werden, oder aber — wir werden für alle Zeit den greifbaren, unwiderleglichen Beweis in Händen haben, daß der sogenannte preussische Rechtsstaat nichts weiter ist als eine widerwärtige Lüge, eine freche Feuchelei.

Das Urteil des Gerichts muß den weitesten Volkstreffen bekannt gemacht werden — die Massen müssen richten.

Politische Uebersicht.

Seite 6, den 20. März 1911.

Sozialdemokratischer Stimmzettelwachs.

Die beiden letzten Reichstagsersatzwahlen haben der sozialdemokratischen Partei wieder einen beträchtlichen Stimmzuwachs gebracht. Seit der Gründung des schwarz-blauen Blocks zeigen alle Reichstagsersatzwahlen, insbesondere das beträchtliche Aufschwimmen der sozialdemokratischen Stimmenzahl, wie die nachsteckende Aufzählung beweist, in der wir dem Stimmengewinn die schätzungsweise berechnete Gesamtzunahme der Wählerberechtigten hinzugefügt haben:

	Zunahme der sozialist. Stimmen absolut	in Prozenten	Berechnete Zunahme der Wählerberechtigten ungefährt
Unbau i. Pals	3060	= 31,8	600
Schlottberg-Schneeberg	2170	= 11,4	900
Nobels a. Rh.	670	= 2,90	200
Stoburg	1750	= 40,6	800
Unsberrg-Sobin	1070	= 16,6	1650
Halle a. S.	3910	= 17,9	2500
Hienach	2425	= 30,8	2500
Wiltshausen-Wippertürth	2400	= 28,1	4000
Köln	871	= 63,2	5500
Dieslo-Lut	285	= 45,2	650
Unbesbüttel-Jauer	1420	= 28,2	600
Wiedom-Wollin	1550	= 24,9	700
Riebertberg i. S.	2320	= 32,1	1200
Stuttgart-Gmündt	3220	= 20,8	1600
Karlsruhe-Bühl	3530	= 31,4	1800
Frankfurt a. M.	2019	= 16,4	1100
Wobin-Wehlau	630	= 19,1	100
Stempfen-Immenstadt	1809	= 90,4	1500
Gießen-Nidda	1560	= 24,4	2300
In Summa	35681	= 24,2	35000

Am Durchschnitt ergibt sich demnach eine Vermehrung unserer Stimmzahl um 24 Prozent, und zwar übersteigt in den meisten der 19 Wahlkreise die Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen bei weitem die Zunahme der Wählerberechtigten: ein Beweis, daß die Sozialdemokratie nicht nur aus den Reihen der inwischen wahlberechtigt gewordenen neuen Wähler großen Zugzug erhalten hat, sondern auch auf bisherigem konservativen, liberalen und liberalen Terrain neue Anhänger gewinnt.

Die „nationale“ Wählerparole.

Der Vorwärts schreibt: Der Herausgeber der Aktion, Herr Franz Pfeiffer, erhebt in der neuesten Nummer dieser Zeitschrift abermals die Anfrage gegen die Regierung, daß sie dem Drängen reaktionärer Kreise, für die Remobilien zum „nationalen“ Wählerparole zu „dichten“, ein überaus bedenkliches Entgegenkommen bewiesen habe. Herr Pfeiffer behauptet geradezu, daß die deutsche Regierung hinsichtlich der Wählerparole „dem freisten Plan einiger gewinnbarer Schatzkammer, eine Kriegshege als Wählerparole anzuführen, ihre Zustimmung erteilt“ habe. Der reaktionäre Senator hat mit Zustimmung des Herrn von Heubrand die Regierung schriftlich und mündlich aufgefordert worden, bei den bevorstehenden Wahlen eine „nationale Demonstration“ zu veranstalten, die „Milde und Gedenken auf den äußeren Feind zu lenken“, das deutsche Volk wieder an seine Ideale, für die seine Wähler ihr Leben einsetzten, zu erinnern, kurz, eine „nationale“ Wählerparole auszugeben. Die solch chauvinistischem Gedanken Rechnung trage. Die Regierung habe den tiefsten Sinn dieser Zumutung auch wohl verstanden und durch die Drohne an Serbien einen Beweis ihres guten Willens den Zumutungen der Schatzkammer gegenüber gezeigt!

Herr Pfeiffer erklärt weiter, in Besitze von interessantem Material zu sein, das seine Auffassung bestätige. Er verweilt namentlich auf ein „streng vertrauliches“ Schreiben, das von Berlin aus an die konservativen Säupter im Lande ergangen sei und das mit Benützung von den Besprechungen mit der Regierung rede, die zur Vereinbarung einer solch „nationalen“ Wählerparole fähigenden hätten. Von den maßgebenden Politikern, die an diesen Konferenzen mit der Regierung beteiligt gewesen sein sollten, nennt Herr Pfeiffer außer Herrn von Heubrand noch den Freiherrn von Bethli. Die Regierung sei einmal gar durch Herrn von Bethmann Hollweg in höchstiger Person vertreten worden!

Es wäre angebracht dieser positiven Behauptung nunmehr wirklich an der Zeit, daß eine offizielle Erklärung erfolgte! Ein längeres Schweigen müßte als Schwächebeweis aufgefaßt werden! Ein solches Bekenntnis aber müßte im In- und Auslande gleich unliebsames Aufsehen erregen!

Die Ehrung der Berliner Märzgefallenen.

Sonnabend, den 18. März, war der Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain zu Berlin wieder, wie alljährlich, das Ziel Tausender von Besuchern. Bisfolle Regimentsformationen hatten Kränze mit großen Schleißen, die entsetzenden Wunden trugen, niedergelegt. Besonders auffällig waren diesmal die zahlreicheren Kränze der Demolaten, die diese Gelegenheit zu einer Demonstration für die junge Partei benutzten. Auch aus Bremen, Breslau, Köln, Nürnberg, Königsberg waren Kränzpenden der Demolaten eingegangen.

Die Polizei übte „strenge“ Zensur über die Schleißenfchriften. Eine ganze Reihe Schriften fielen dieser lästigen und lächerlichen, aber sehr preußischen Zensur zum Opfer. Die Polizei schneidte entweder nur die Wunden, in einzelnen Fällen auch die ganze Schleiße ab. Eine Anzahl Kränzeträger wurden sogar polizeilich festgesetzt, so auch die Deputierten, die im Namen von Arbeitern der Staatswerkstätten einen Kränz mit der Aufschrift: „Trog alledem“ niederlegen wollte. Unter den Kränzpenden ragten besonders hervor: die Kränze der Vorwärts-Deputation, der sozialdemokratischen Fraktion des preussischen Landtages, des sozialdemokratischen Reichstages Groß-Berlin. Der Reichstagsklub blieb hinter den früheren Nation etwas zurück. Es mag wohl darauf zurückzuführen sein, daß der 18. März an dem Sonnabend fiel und die Menge der Arbeiter den Sonntag benutzte, um die Gräber zu besuchen.

„Die Partei der Schurken.“

Nachdem die Nationalliberalen ihre anfängliche Stichwahlparole in Sicken, die auf „Stimmenfreigabe“ lautete, aufgehoben und sie in „Mein Mann und alle Kraft für den Antifemiten!“ umgewandelt hatten, ernteten sie den gescheiterten Lohn der ganzen politischen Welt. Das Mainzener Tagblatt, ein einflussreiches nationalliberales Blatt in Hessen, ist mit dieser Blamage der eigenen Partei sehr unzufrieden. Es jagt:

und lang eine Lobeshymne auf den Freund, wie sie keiner nicht aus dem Herzen kommen konnte. Die schreiende, wie man es an an ähnlichen Lob anderer nicht gelien lassen wollte. An einem Nachmittage, als er sich früher als sonst draußen herumtrieb, ließ er auf Walmann, der sich den dunklen Rod auffallen sauber gebürdet, die mächtigen Erreter blühten, den üblichen schwarzen Begräbnishandbuch über die Linse gestreift, einen neuen, durch seine Kleinheit fast lächerlich wirkenden kleinen Hut auf, gerade durch die offene Tür eines Nebenraumes. Es dauerte nicht lange, so tauchten aus der lange Walmann und der kleine Edmann in Arm auf, zwei Herren sofort auf den richtigen Gedanken brachte, alle drei könnten sich hier in der Totenkammer zu einer Art Räucherjury verdammt haben.

Eie legten denn auch bald los, ein jeder in seiner Art. Walmann nahm die Wärmewörter, moimt er beständig die Männer mit den großen Wurfknägen meinte, gedärg beim Bisse; Walmann, dessen Wortart einer jungen Dame man in dem Mundgang der anderen Seite so gegen das Bild gebärg hatte, daß man nur den Spedlungs des Fingerrings sah, sprach rüchlichlos nach „Jardensindigen Subjekt“. Edmann jedoch, der sich glühend schämen konnte, weil man seine Fingerringbüße „die Handlung“ in einem der besten Galle aufgestellt hatte, fauulte nur leise sein Verdammungsurteil; um so besterterter Schwang er die Künterfadel über Kempens Welt, mit dem Geberlid des kranken, gebürden Menschen, der von der Welt noch alles in Milde ermarket. „Rastig sie hoch die Räber Letzlichen“ precht er unter einem Dufmanfall hervor. „Herr Welt wird aufhören.“

„Dann können sie sich die dicken Schadel baren einrennen“, darf der Vater dazugleichen. „Allerdings werden sie mehrmals einen Anlauf dazu nehmen müssen.“

45) Was ist Ruhm? (Nachdr.verb.) Roman von Max Kretzer.

Wenn die beverig schauende Menge der Neugierigen, unter denen die Kunstverständigen mit der Dogenesichterne zu suchen waren, die großen Hauptmale mit ihren sensationellen Schlagern durchwogt hatte, und dann, das Auge schon müde von vielen Gesichten, sich hinauswunderte in die freie Luft, pflegte sie herrlich die Zeitungen zu durchwühlen, ungefähr mit der Verheißung von Fremden, die flüchtig aus den Anblick von Lebensdingen noch mitnehmen möchten, bevor sie sich mit der Verheißung, daß ihnen nichts entgangen sei, wieder auf andere Dinge zuwenden.

Es war, als hätte man einen Reifen in eine Dundeblüte gepreßt, wo er, zusammengeknollt, verflümmert müde, unfähig zum Gebrauche seiner Gliedmaßen, in die blüde Menge empfangen das nur insofern, als sie sich selbst den Dals ausreden mußte und sich auf die Reine trat, wenn sie, eng wie in einer Kermühle, um den mächtigen Wog herumging. Zweitweilig bildete sich eine aufmerksame Gruppe, die längere Zeit verweilte; aber sie galt nicht diesem feinen Erguß einer Künstlerseele, sondern einem zumantelnd hinter an der Wand, über dessen dicke Fenster gleich am ersten Tage in einer viereckigen Zeitung derb gepöppet worden war. Vater, Mutter und Sohn lagen am Tisch, ohne Suppe und schienen sich vorher in Waidwühl getunkt zu haben, bevor sie sich wieder zur Tagesfüllung zusammenfanden. Die Leute lachten, trauten sich, um besser leben zu können, und konnten dabei gegen das Parlament des Dogenempfers, auf den sie bei jedem Gelegenheiten einen ärgerlichen Blick warfen, wie auf einen fanigen Störenfried. Weshalb hatte man das Ding auch auf diesen engen Tisch gestellt, wie in einer Kumpelkammer, wo man überflüssige Sachen aufbewahrt?

Diese wirkliche Angelegenheit, das man Publikum nannte, dessen Bante heute der einen in den Himmel erheben konnte, um den andern am nächsten Tage erbarmslos in die Erde zu stoßen, folgte in seinem Urteil unbewußt den hohen Platz anzuweisen auf diesem großen Kunstmarkt, indem es sich sagte: „Was wird daran sein, wenn es hier heißt?“

„Dort vorn im langgestreckten Suburbanraum, wo zu beiden Seiten des Hauptempfers das helle Licht verflümmertlich auf den weißen Büsten und Figuren lag, konnte man besser schauen, sich nach Vergessenheit spreizen und all die Schönheiten mit Ruhe in sich aufnehmen. Hier stautte sich die Welt, die sich langweilt und die mit Behagen alles an sich herantreten läßt, um es munterdore zu empfangen. „Diese Reba, hätte man wohl nicht, einladig angedeutet, „Nunmehr ist es nicht mehr, nicht mehr, nicht mehr.“ „Neigend, würdig einigend . . . und hier Baum, einfach grandios!“ — „Weißtst du, finde ich ihn. Wer

hat denn das gemacht?“ Dem schönen Frauenmund half der Kavalier nach. „Hris Lorenzen. Wohl ein Ausländer?“

Die Vermutung daß dem Werk erst die richtige Weide, denn ein fremder Namenslang war den Deutschen anbetend in den Staub. Das erobert den eigenen Wert und ließ die Phantastie in unbedenkten Weiten schweifen, nach dort, woher die Propheten kamen, die die großen Kräfte mitbrachten, die man, auch, so schwer manchmal lösen konnte, die aber etwas Wirkliches an sich hatten; und die Welt war nun einmal Wode geworden und betriebte so schon die Wollst der Seele. Es war immer daselbe: ob ein Künstler Gut, ein Drama, ein Bild, oder ein plastisches Werk — nur die Marke mußte echt sein.

Das Endwort all dieser Betrachtet blieb immer daselbe: „Der Raum, der Raum!“ Lorenzen lies es selbst, wenn er unerkannt barsten stand und zufällig die Worte aufgriff. Er hatte sich demgegen in seine eigenen Worte verflucht, daß er jetzt früher wie sonst ein Meister verließ und fast regelmäßig hinaus in die Ausstellung pilgerte, wo er, den weichen Fühlhut auf, den lustigen Commencement lose über die braune Sammettoppe geschlagen, unter Verwahrung der Prellarte bereits eine bekannte Figur spielte. Die Familie seine war diesmal frühzeitig in die benachrichtigten Alen gefahren, nicht ohne ihm den Wirt zu hinterlassen, er möchte, wenn es gelte, ein Weiden die Gehobelt in Garmisch mit ihnen teilen. Und so verlorste er bis zu seinem Aufbruch dazu, noch Wolligkeit die Zeit allein zuzubringen. Vorläufig wartete er noch auf Kendschl, der ihm geschrieben hatte, er wolle sich demnach persönlich davon überzeugen, wie seine Gruppen sich inmitten anderer Kunstwerke ausnahmen.

Trog alledem aber kam Lorenzen zu seinem Genuß, denn niemals wurde er dem Gedanken los, daß das größte Lob der Arbeit eines andern galt, der still und bescheiden im Hintergrund blieb und seit dem Eröffnungstag die Ausstellung nicht mehr betreten hatte. Tag für Tag er rüftig weiter schaffte, als berührte ihn die Sache gar nicht mehr. Und so kam es mehr als einmal vor, daß Lorenzen in der Abendstunde, wo sich die Ausstellungsräume allmählich zu leeren pflegten, langsam seine Schritte zu dem Dogenkämpfer lenkte, um den herum nur verzerrt die Menschen standen und in der Dämmerung noch einmal die Augen anregten. Dann ermarkte die Wode Fremde über in ihm; die Waderlang lag aus seiner Seele, und er lag im Mann dieser Ueberfälle an Kraft, die von Tag zu Tag sich hatte dehnen lassen und die sich nun doch wie etwas ganz Neues vor ihm aufzurichte. Er kam sich jämmerlich klein vor, und er schämte sich fast der Auszeichnung, die ihm da vorn zuteil geworden war, während hier hinten in dunkler Kammer ein gefeilter Wille nach Vererbung rang.

Einmal, als ein Herr und zwei Damen sich wohlwollend über das Werk unterhielten, nach seiner Meinung oder umgekehrt Zeug schmauten, wußte er sich ohne weiteres in das Gespräch

„Vorheren können wir Nationalliberalen uns mit der Unterstützung des Antimilitarismus nicht hüten, sondern höchstens eine neue Flamme, da die Partei die Forderungen des Sozialdemokraten doch nicht zu hindern vermöchte. Das offene Eintreten für den Antimilitarismus distanzieren die Nationalliberalen aus dem Antimilitarismus auf und erkennen die immer noch mögliche Befähigung der liberalen Parteien für die allgemeinen Reichstagswahlen sehr. Durch die Unterstützung eines Mannes, der die Nationalliberalen eine Partei der Schürzen genannt hat, brennt sich der Giechener Nationalliberalismus selbst das Stigma des Charakteres an.“

„Das ist alles nichts Neues, doch lohnt es sich, den Verfallungsprozess der Partei Dreifache in allen Phasen zu verfolgen. Der geliebte antimilitarische Stichwortschlüssel der Partei erklärt jetzt, er habe keinen Ausdruck, die Nationalliberalen seien die Partei der Schürzen, mit Verbauern zurückgenommen — das ist bei der Stimmennote der Antimilitaristen begrifflich. Es freilich durch die Jurisdiktion des Antimilitarismus der Charakter der nationalliberalen Partei geändert worden ist, werden ja die Wähler entscheiden.“

„Höheres sind sich die Nationalliberalen überall gleich. In einer von Nationalliberalen Wahlberein in Hamburg am Freitag einberufenen großen Versammlung sprach der Reichstagsabgeordnete Bachhoff die Worte über die kommenden Reichstagswahlen, wobei er auch die Taktik bei Stichwahlen erörterte. Wie dieser Redner, wendeten sich auch alle anderen nationalliberalen Redner gegen die Unterstützung der Sozialdemokratie bei Stichwahlen. „Über einen Antimilitarismus einen Sozialdemokraten“, das war die Unterstützung der Ausführungen aller Redner der „antimilitarischen“ Sozialisten. Der bekannte linksliberale Dr. Weinmann wandte sich zwar entschieden gegen die Vertreter des Wahlschlappenliberalismus, ebenso eine Freisinnige; sie fanden aber bei den Nationalliberalen keine Zustimmung.“

Deutsches Reich.

— Die Auflösung der Aufgelösten. Die freie Jugendorganisation Garburgs, die seit 1900 nicht mehr existiert, ist von der Garburger Polizeidirektion mit aller obrigkeitlichen Strenge und autoritärer Beherztheit — aufgelöst worden.

— Polizeiherrschaft gegen die Polen. Bei dem Rechtsanwalt Koblinski in Jurgis, einem polnischen Agitator, fand am Sonnabend eine sehr heftige politische Hausdurchsuchung statt. Verschiedene Bücher wurden beschlagnahmt.

— Das preussische Dreifachensland überwiegt am Sonnabend den Entwurf eines Ausführungsgesetzes zum Reichswahlgesetz an eine Kommission von 12 Mitgliedern. Namens erster Präsidium sprach Genosse Lisch, der auf die Verschärfungen hinwies, die der Entwurf in mancher Beziehung mit sich bringe und verlangte, daß den Gemeinden das Recht der Erhebung von Zuschlägen gegeben wird, daß ferner der Staat von der ihm durch das Wahlgesetz eingeräumten Befugnis Gebrauch macht und die Steuerfreiheit der Landesfürsten durch Landesgesetz aufhebt.

Darauf beendete das Haus die kürzlich abgebrochene Beratung des Etats des Finanzministeriums. Die Debatte drehte sich wesentlich um die Frage des Kurzes der Staatspapiere, über die Lage der Alpenländer und über die Osmarinenpolitik. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde der Dispositionsfonds für die Oberpräsidien zur Förderung des Dienstismus in den Dismarsen bewilligt.

Am Montag beginnt die Beratung des Verzehrs. — Verhaftung eines englischen Spions. Die Hamburger Kriminalpolizei verhaftete am Sonnabend nachmittags einen englischen Intendanten, der in Hamburg und Bremerhaven Spionage auf den Werften getrieben haben soll. Mit ihm wurden einige Angestellte der großen Werften, auf denen gegenwärtig Kriegsschiffe im Bau sind, verhaftet. Bei dem Engländer und den Mitarbeiterinnen wurden eine Anzahl Angaben über Kriegsschiffe gefunden; diese Angaben sind aber durchaus belanglos. Die Polizei „nimmt an“, daß wichtigere Nachrichten bereits ins Ausland abgegangen sind.

Norwegen.

Der erste weibliche norwegische Abgeordnete. An der Nachmittagsitzung des Storting, zu der sich auf den Territorien ein zahlreiches Publikum, darunter viele Damen eingeladen hatten, nahm am Freitag für den beurlaubten Abgeordneten Bratte Fräulein Anna Rogstad teil. In feiner Begrüßungsworte bezeichnete der Präsident, während die Abgeordneten sich von ihren Sitzen erhoben, den heutigen Tag als einen Meilenstein in der Geschichte Norwegens. Auch der Ministerpräsident, mit dem die meisten anderen Vertreter der Regierung erschienen waren, begrüßte Fräulein Rogstad, der zahlreiche Glückwünsche, Gramme und Blumenpenden zugehen.

Frankreich.

Wieschheit für den Sängerehren. Der Humantität zufolge wurde von der Pariser „Sicherheitsbehörde“ auf Ansuchen der russischen Behörden der Terrorist Wapshy verhaftet. Das Blatt erhebt heftigen Einspruch dagegen und verlangt die sofortige Freilassung Wapshys, da er ein politischer Flüchtling ist. Freitagabend drang eine Anzahl Sozialisten in eine im 11. Bezirk abgehaltene radikalische Versammlung ein. Es kam zu Zäuflichkeiten, bei denen es auf beiden Seiten Verwundete gab.

Rußland.

Die „Probenbildung“. Im Gebiete von Samarskij findet gegenwärtig eine Probenbildung statt. Die dort stehenden Truppen sind bereits in Sparschicht an der sibirischen Grenze zusammengezogen. Einige Truppenteile werden aus Laifskent dorthin dirigiert. Der Wiener Neuen Freien Presse telegraphiert man über den Zweck dieser Probenbildung aus Petersburg, daß die Veröffentlichung über die Mobilisierung im Samarskij-Gebiet keineswegs eine Drohung an China bedeute, (?) sondern als Antwort auf die auch in der Reichsdrucke verlaufene Verleumdung über die angebliche Unfähigkeit russischer Truppen anzusehen sei. (?) Die Mobilisierung, so wird erklärt, wurde schon vor der ersten russischen Note angeordnet und nach schon lange den Chinesen im Geheimnis. Auf die letzte russische Note ist von chinesischer Seite noch keine Antwort erfolgt.

Eine andere Meldung aus Petersburg schildert die Lage in China wie folgt: Ergeben China hunderttausend Forderungen anerkennend, glauben Petersburg unterrichtete Kreise, daß im Augenblick die Gefahr noch nicht geschwunden und eine starke Heeresmacht in der Mongolei und in Chinesisch-Turkestan bereitzustellen ist. Das chinesische Nationalgefühl, einmal erwacht, könnte manche Lebensänderung bringen. In Beijing finden patriotische Versammlungen statt, in denen die Schwäche der Regierung disklamiert und diese aufgefordert wird auf kleinleinigen Einberufung der Volkserreiterung. Die Mongolei ist mit chinesischen Propagandisten überflutet. Ganz die Gefahr ist nicht geschwunden, sondern erst im Anzuge. Russischer Wäffern zufolge ist der Vorstoß gemacht worden, einen Aufbruch an das Volk zu rufen, um das Vaterland zu retten. Der Agent erklärte, daß die Mobilisierung der russischen Note nur möglich ist, wenn der Große Rat Chinas die Kriegsbereitschaft befähigen könne. Die Transporte chinesischer Truppen dauern an. Die Grenzgarationen sind beträchtlich verstärkt worden. Die Russen haben sieben Bagagnas mit Gewehren beschlagnahmt, die für die Chinesen bestimmt waren.

Italien.

Demission des Rabinetti Lugazzi. In der italienischen Kammer haben Sonnabend die Sozialisten, die Republikaner und die Radikalen eine Tagesordnung eingebracht, in welcher sie verlangen, daß die Kommission für die Wahlreform ihren Bericht in einer bestimmten Zeit vorbringen möge. Eingehen haben die anderen Gruppen der Kammer einer Tagesordnung beiliegend, welche ein Vertrauensvotum für die Kommission begehren sollte, und worin sie verlangen, daß man der Kommission die nötige Zeit lassen möge, damit sie ihren Bericht ausarbeiten könne. Die Kammer votierte hierauf nach einer Reihe Oligotitis Abgang zur Tagesordnung über den radikalen Antrag, und zwar mit 265 gegen 70 Stimmen. Nimmher erklärte die beiden radikalen Minister Sabbi und Ceccato und die Unterstaatssekretäre Ricini und Bada, daß sie ihre Demission gäben. Der Ministerpräsident Lugazzi hat hierauf erklärt, daß er die Demission des ganzen Kabinetti einreichen würde. Am 20. März. Da die radikalen Minister auf ihrer Demission bestehen, gab das gesamte Ministerium seine Entlassung ein. Eine amtliche Ankündigung besagt, obgleich die Minister die Mehrheit gehabt haben, müßte wegen des Nichts der radikalen Minister die Gesamtdemission angenommen werden. Aber die Sitzung der Freie verläuft noch nicht. Die Mehrheit wünscht die Mehrheit Oligotitis.

Wie mitgeteilt wird, soll Oligotiti die Bildung des neuen Kabinetti abgelehnt haben, in diesem Falle dürfte Viktor Emanuel wieder Lugazzi mit der Neubildung betrauen.

Mexiko.

Die Revolution. Die königliche Zeitung hat einen Sonderberichterstattung an die amerikanisch-mexikanische Grenze entandt. Er meldet vom 16. März aus San Antonio in Texas, daß die Lage an der Grenze sehr ernst sei. Mittel- und Süd-Mexiko sind ruhig, dagegen ist in den Staaten Chihuahua, Niberalfornio, Coahuila, Veracruz, Oaxaca, Jalisco, Oaxaca und Guerrero der Aufruhr allgemein. Der Bahnverkehr hört bei Jimenez, 160 km von Chihuahua auf. Der Generalintendant Gado sagt, die Truppen seien innerhalb einer Stunde marschbereit. Die Southern Pacificbahn hält in San Antonio 500 Wagen bereit. Republik, 18. März. Es verlannt, die Anzugenten beabsichtigen, Amortur den Weg zur Stadt Mexiko abzuschneiden. Sie sollen bereits den wichtigen Bahnhof Salsillo an der direkten Verbindungslinie in der Nähe der Stadt Mexiko genommen haben. Die mexikanische Grenze wird jetzt von amerikanischen Truppen streng bewacht; ein harter Truppenorden giebt sich längs des Rio Grande hin. Die Nachrichten von Iruburu in der Stadt Mexiko und vom Einmarschen der Fenster in Diaz Palast ist unbefähigt; die Tatsache jedoch, daß die Regierung keine Truppen nordwärts sendet, bekräftigt die Behauptung der Anzugenten, Diaz vermeide anglich, die Stadt von Soldaten zu entblößen. Amerikanische Konsuln melden Gefahren für den Besitz der Amerikaner, besonders der Schmeltzwerke für Texoro. Die Anzugenten drohen mit deren Gefährdung, in der Hoffnung, daß sich in diesem Falle ihnen die 8000 Arbeiter anschließen, weil sie brotlos werden.

Gewerkschaftliches.

Des Arbeitwilligen Mächte. Der Kampf der Mühlenerbeiter in der Lorchmühle in Osthofen bei Worms um das Koalitionsrecht zeigt uns die Erhabenheit der für den Staat nützlichen Elemente gegenüber gewöhnlichen Erdenbürgern in einem Maße, das kaum mehr übertroffen werden kann. Das Arbeitwillige sich der größten Hürde durch die Behörden erheben, ist nichts Neues. Aber daß der Bahngang außerhalb der Station extra vor dem Betriebe hält, um die Arbeitwilligen anzufahren und sie den wartenden Gewerkschaften zu übergeben, dürfte noch nicht allgemein gesehen. In Osthofen geschah das; der Zug hielt an der Landmühle, obwohl dort gar keine Haltestelle ist. Die Arbeitwilligen wurden von den Sendern in Empfang genommen, und an die Mühle abgeliefert. Bis zum Sonntage und Ertrag für die Streikführer ist es also nicht mehr weit, und ein Schauspiel für Götter wäre es, wenn die Fingelschen Lebensmonatsfinder, darunter die mehr oder minder bekehrten „Staatspensionäre“, mit Revolvern, Gummischläuchen, Schlagringen usw. bewaffnet, von Sendern beschützt, in Extrazügen auf Staatskosten ihrer vorübergehenden staatsverhaltenden Tätigkeit zugeführt würden. Auch die Tätigkeit der Sicherheitsbehörde konzentriert sich

immer mehr auf die Zuteilung Arbeitwilliger, auf die Besage gefahrt, daß keiner von ihnen angeprochen und darüber aufgestellt wird, zu welchem verwerflichem Zwecke er gebraucht werden soll. Keiner der Streikenden darf es wagen, einen Arbeitwilligen anzusprechen und ihn auf den Streik aufmerksam zu machen, ohne bestreht zu müssen, von den in den Mühlern stationierten Sendern verhaftet zu werden. Die Arbeiter haben also immer mehr damit zu rechnen, daß sie die Staatsgewalt als Verbündete der Unterneher gegen sich haben. Wenn dieses kommt, dann ist die Arbeitwilligenbewegung augenblicklich nicht aufreißbar und aufstrebend als solche Verkommenheit.

Meldungen über Gewerkschaftskämpfe.

Der Kampf der Knopfabbeiter in Frankfurt a. M. schließt, an dem 500 Arbeiter beteiligt sind, und der nun das letzte Monat dauert, auch jetzt durch Verhandlungen des Bürgermeisters nicht beendet werden. Die Verhandlungen verliefen ergebnislos, sollen aber fortgesetzt werden.

In Parby a. Elbe streifen auf der Wauffelle von Weife die Schiffszimmerer. Es wird dort ein Stundenlohn von 37 Pfg. gefordert. Die Schiffszimmerer fordern eine Lohn-erhöhung von 5 Pfg. pro Stunde. Als der Unterneher das ablehnte, legten die Schiffszimmerer die Arbeit nieder. Zugang ist ferngehalten.

Aus den Nachbarreisen.

Sangerhausen. Stadtbekanntes-Sitzung. 1. Erhaltung des Verichts über die Verwaltung und den Stand der Gemeindegeldverhältnisse im Rechnungsjahr 1910. Der zweite Bürgermeister berichtete folgendes: Die Einwohnerzahl Sangerhausens betrug nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1909 12.439 Seelen, nach der vom 1. Dezember 1910 12.049, mithin weniger 390 Seelen. Der Sparfassenüberschüssen betragen 1910 93.162,18 M., zur Verfügung über deren Verwendung demnach beraten werden wird. Der zur Feststellung borgelegte Etat für 1911 schließt in Einnahme und Ausgabe ab mit 439.900 M., gegen 418.200 M. im Vorjahr, mithin mehr 31.700 M. Der durch Steuer aufzubringende Reibstrich betrug 306.041,58 M., zur Deckung hind folgende Zuschläge erforderlich: 205 Prozent zur Einkommensteuer, 240 Prozent zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer (gegen 220 Prozent im Vorjahr) und 100 Prozent zur Betriebssteuer. Das staatliche Einkommenverhältnis ist mit 82.000 M. eingestiegen. Das städtische Vermögen betrug am 31. März 1910 401.153,24 M., und beträgt jetzt nur noch 496.636,57 M., es hat sich somit um 451.67 M. vermindert. Die Einnahmen der Stadt betragen am 31. März 1910 1.016.745,60 M., am 31. März 1911 987.402,48 M., mithin 1911 weniger 29.343,12 M. Stadtb. Brünninghaus kritisierte den Abgang der Bevölkerungsziffer, und meinte, daß es angebracht sei, einmal nach dem wirtlichen Grunde des Rückganges zu forschen. Die Hauptursache liege wohl darin, daß unsere Stadt außergewöhnlich hohe Steuerzuschläge habe, durch welche die Bürger aus der Stadt vertrieben würden. Ferner führte er an, daß sich die Finanzkommission vielfach im Gegensatz zum Magistrat befindet. Stadtb. Grotz hat hierauf eine Reihe von Vorschlägen gemacht, welche die Schätze und Brünninghaus, welche Mitglieder der Finanzkommission sind, in einer getaueten herausfordernden Weise an, indem er ihnen vorwarf, daß sie mit ihrem Finanzprogramm gehörig Risiko gemacht hätten und unfähig waren, diesen Kollen zu heften. Es wäre wohl Zeit, andere Mitglieder an ihre Stelle in die Finanzkommission zu wählen. Stadtb. Schulte protestierte energisch gegen diese Ausführungen, und führte an, daß er schon seit 1899 in der Finanzkommission tätig sei, und daß die Verhältnisse derselben fast immer einmütig gefaßt worden sind. Stadtb. Siefert hat wohl ein, daß er zu weit gegangen war und hat das Folgende an den Magistrat, der sich sofort wieder aus der Rolle, indem er erklärte, daß er sich in Finanzsachen mit Stadtb. Schulte auf eine Stufe stellen wollte, was genäh viel heißer. Wenn er aber Mitglied der Finanzkommission wäre, würde er nicht, wie Stadtbekanntes, die Führung übernehmen, sondern würde dies dem Magistrat überlassen. Stadtb. Grotz hat sich demnach Strauß-Stellung, welche ein Vermögen von 15.208,28 M. besitzt, wird mit einer Einnahme von 67,60 M., und einer Ausgabe von 610,60 M., selbsteigelt, und dem Kassierer Entlassung erteilt. Ferner wurde der Frankfurterlegierin Meta Nager eine Gehaltszulage von 1600 M., und den beiden Dienstmädchen in Frankfurt eine solche von 1000 M., und die Oberwöhnung im Cappellen Saule, Alter Markt, wird für den Preis von 450 M., die Unternehmung für 300 M., dem Antrag des Magistrats gemäß, bemietet.

Delitzsch. Lohnbewegung der Tabakarbeiter. Die hiesigen Tabakarbeiter haben den Fabrikanten Forderungen unterbreitet und ihn wohl zu erwarten, daß die Delitzscher Fabrikanten nun endlich einmal daran denken, die überaus traurigen Lohnverhältnisse, unter denen die Tabakarbeiter zu leiden hat, aufzulösen. Man kann mit Recht behaupten, daß im ganzen Bezirke so niedrige Löhne in der Tabakindustrie nicht aufzufinden sind, wie gerade in Delitzsch. Hauptächlich sind weibliche Arbeiterkräfte beschäftigt und diesen gegenüber glauben ja die Fabrikanten eine geringere Zahlung in Anwendung bringen zu können. Mehr als 400 Frauen von gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen kommen hier als Tabakarbeiterinnen in die Welt, und wird es an den Gewerkschaftsgenossen liegen, mit dafür zu sorgen, daß auch die Arbeiterinnen Familienangehörigen einmütigermäßig vermindert bezahlt wird. Wir werden über den Verlauf der Bewegung weiter berichten, möchten jedoch schon heute an alle Partei- und Gewerkschaftsgenossen die Bitte richten, ihre in Tabakarbeiterfamilien Angehörigen zu veranlassen, die demselben stützenden Veranlassungen zu beenden und sie ferner, soweit dies nicht der Fall ist, dem deutschen Tabakarbeiter-Verbande als Mitglieder zuzuführen.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Ueberlicht, Parteinarbeiten, Gewerkschaftliche und Vermischte Paul Hennig für Ausland, Reuilleton und Lokales Karl Hof, für Provinzialles und Versammlungsberichte Gottl. Rasch, sämtlich in Halle.

Kureke Tausendfach bewährte Nahrung bei: Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc. Kindermahrung, Krenkenkost

Feinste Fleischbrühe zur Bereitung von Gemüsen, Saucen usw. stellt man vorteilhaft her. **MAGGI** Bouillon-Würfeln. Allein echt mit dem Namen **MAGGI** und dem Kreuzstern

30 Wiener Künstler im „Volkspark“.

Am **Mittwoch den 22. März** gibt der berühmte Wiener Kapellmeister **Joh. Antheried** mit seiner aus 30 Künstlern bestehenden Kapelle ein einmaliges grosses Konzert im „Volkspark“.
Der Kapelle geht der Ruf voran, dass sie vornehmlich in der Wiedergabe Strauss'scher Walzer-Kompositionen Vorzügliches leistet.

Fehle am Mittwoch niemand im „Volkspark“.

Der Eintrittspreis beträgt nur **30 Pfg.**

**Grüskrankenkasse für die Metall- und Holzarbeiter
zu Halle a. S.**

Donnerstag den 20. März 1911, abends 8 1/2 Uhr,
in Boris Restaurant, Kurze Gasse.

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Rollenbericht.
 2. Bericht der Revisoren.
 3. Sonstiges.
- Nur stimmberechtigte, gewählte Vertreter haben Zutritt.
Der Vorstand.

Konsumverein für Hohenleipisch und Umg.
(e. G. m. b. H.)

Samstag den 26. März 1911 nachm. 7 Uhr
im „Gasthof zur Weintraube“

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
 2. Anträge nach § 82 des Statuts.
- Der Aufsichtsrat: Hermann Schemmel.

Aufsichts-Vorkarten empfiehlt die Selbstbuchhandl.

Alb. Erh. Paul Drietchen

Zigarren-Haus I. Ranges

en gros ✽ Versand ✽ en detail

Ferarif 1771 und 3878.

Den geehrten Rauchern zur gef. Nachricht, dass ich am **Dienstag den 21. März**

Kefersteinstrasse 1, Ecke Hospitalplatz

ein neues **Filialgeschäft** eröffne, und bitte ich um gef. Benützung. Für nur erstklassige Bedienung bürgt mein Ruf in der Branche. — Bestens dankend für das mir bisher erwiesene Wohlwollen, bitte ich höflichst, mir dasselbe auch fernerhin zu bewahren.

In gef. Hochachtung

Paul Drietchen, Wärmfitzerstr. 109.

Jeden Dienstag
Schlachtfest.
O. Grabau,
Wanselbergrasse Nr. 8.

Morgen u. jeden Dienstag
Schlachtfest.
Joh. Fischer,
Gr. Gofenfr. 39.

Nur noch kurze Zeit

Berndorffs Total-Ausverkauf

zu den Spottpreisen.
Sie kaufen sehr vorteilhaft:

**Kleiderstoffe, Drucks, Blusenstoffe,
Schürzen, Strümpfe, Röcke,
Macco-Unterzeuge.**

Kragen, 4 fach Leinen, 3 Stück 75 Pfennig.

Pa. Harzer Käse
pro Pfd (100 St.) 2,80 Mfr. franco
per Nachnahme empfiehlt
Dampfmolk. Meseritz.*

Kakao, eigenes
Fabrikat,
von 90 Pfd. pr. Pfd. bis 200
empfeht
Carl Boeck, Breitestr. u. Markt-
platz, im Turm.

Waschgefässe
dauert, biligt. Mühlb. R. G. B.
**Zander, Gr. Stens-
straße 12.**

Aufsichts-Vorkarten empfiehlt
Selbstbuchhandl.

Der wahrhaft **grosse** Zirkus

SARRASANI

schöner, grösser, technisch vollkommener **denn je**

anerkanntermaßen der schönste, grösste, technisch vollkommenste Zirkus **Europas**

kommt im August 1911 nach Halle!

Keine Kopie — selbst wenn sie teurere Preise
nimmt — vermag auch nur entfernt

ein **kraftloses Schattenbild** des **Originales**

zu geben.

Sarrasani

ein Riesenzirkus!

Sarrasani

eine Weltschau!

Sarrasani

ein Wunder der Technik!

110 Rassepferde

Hannoveraner, Ungarn
10 Schimmel aus dem kai-
serl. russ. Orloffgestüt
Javanische und Sumatresische
Schocken, Araber,
Ardennen Hengste, Gold-
fische, Trakehner Rap-
pen, Shetland Ponies,
Tigerpferde
Esel, kostb. Hundemuten,
dressierte Gänse und
Schweine

Europa

Schulreiterei
Ungarn u. Tscher-
kessen-Posten
Fliegende Menschen
15 erstklass. Klowns
und Auguste
Akrobatik
Einzigartige Dres-
suren
Jockey, Saltomor-
talereiter
Parforce Voltigen

Asien

16 indische Riesen-
elefanten
16 Japaner, die Lieb-
linge des Mikados
8 Chinesen, die Söhne
des Himmels
Indische Büffel und
Mysorochsen
Siamische Affen
Sibirische Tramp-
eltiere
Persische Kamele

Afrika

21 Löwen 21
22 Marokkaner
Zebree und Zebroide
2 Egyptische Nil-
pferde 2
15 Dromedare und
Edelkamele

Amerika

Grosse Cowboy-
und
Indianertrups
8 kanadische
Seelöwen 8
6 südamerikanische
Lamas und Qua-
nacocs

20 Riesenseltanlagen
Riesenschapiteau, 52 Meter Durchmesser,
6500 Personen fassend
Personal von mehr als 800 Köpfen
Park von mehr als 70 Wagen
Ständige 90 schalige Sonderzüge
2 Wollsch Kraftlokomobilen
3 Fowler- u. Lansche Strassenlokomotiven 3
4 Siemens und Halske'sche Dynamos
4 Automobile, eigene Feuerweh mit Dampf-
und Handspritzen, 28 Minimax- und Per-
fektloeschapparate
Riesensassende von 52 Metern Front mit 1200
Glühlampen, 20 Bogenlampen und 4 Marine-
scheinwerfern

Wahnt mit einer Reihe wichtiger Aufgaben zu beschäftigen, die sie in das Familienleben und damit vorzugsweise in das Leben der Frau einschneiden. Man darf ruhig behaupten, daß wenn Frauen im gegenwärtigen Reichstage gesessen hätten, der Finanzreform, die den unbemittelten Klassen neue ungenutzte Stellen aufgedeckt hat, würden sie ihre Zustimmung nie und nimmer gegeben haben! Es ist auch völlig unzulässig, daß eine Ungeheures, wie die preussische Gefängnisreform weiter bestehen konnte, wenn die Frauen den ihnen zuteilenden Einfluß auf die Gesetzgebung in Preußen hätten. Dasselbe gilt für die reformbedürftigen Zustände in der Provinz, die der Mann für sich, im Reichstagen, in der Tätigkeit, die er in Deutschland heute die Frauen absolut keinen Einfluß haben. Die einzige Einrichtung, wo gewissermaßen die Frauen volles Mitbestimmungsrecht besitzen, gleichberechtigt sind, sind eigentlich nur die Krankenkassen. Auf diesem Gebiete sozialer Tätigkeit mehr mitzuarbeiten, sollten sich die Frauen zur Pflicht machen. Gerade die Gegner des Frauenwahlrechts "begreifen" vielfach ihren Standpunkt mit der lauen Haltung der Frauen in Krankenkassenangelegenheiten; ein Argument, das in keiner Hinsicht stichhaltig sein kann. Gewiß ist es richtig, daß, wenn die Frauen das Wahlrecht zu allen öffentlichen Körperlichkeiten bekämen, ein großer Teil von diesem Rechte gar keinen Gebrauch machen würde. Aber das Gleiche läßt sich ja heute leider noch von sehr vielen männlichen Wählern sagen.

Auch dieser Lebenslauf wird durch die fortschreitende politische Schulung der Männer und Frauen verwickelt. Wenn der Mann das Wahlrecht als ein Privileg betrachtet, das für ihn ein Recht ist, weil er das "Bürgerrecht" besitzt, muß er sich dem entgegenhalten, daß die Frau als Kindergebärtin zum mindesten die gleichen Opfer bringt, denn die Zahl der Frauen die im Wochenbett sterben, ist um nichts geringer als die der Männer, die den Tod auf dem Schlachtfelde erleiden! Letzteres gibt es ja bereits Staaten, in denen die Frauen ein teilweises Wahlrecht zu den gegebenen Körperlichkeiten besitzen. So sind in Finnland im Landtage einige Frauen vertreten. Auch verschiedene amerikanische Staaten haben den Frauen das Wahlrecht zugelassen; Frauen wirken hier, wie auch zum Teil in England, in wichtigen Körperlichkeiten der Gemeinde mit, das englische Unterhaus hat sich ebenfalls für die Einführung des Frauenwahlrechts ausgesprochen. Und überall da, wo gegenwärtig schon Frauen in Staat und Gemeinde tätig sind, hat man nur die besten und günstigsten Erfahrungen gemacht. Frauen kann mit als derjenige "Natur" laut bezeichnet werden, in dem auch die Frau mit am reichlichsten ist.

Von den bürgerlichen Parteien tritt keine einzige ernstlich für das Frauenwahlrecht ein; auch nicht die fortschrittliche Volkspartei, die mit der Forderung der Frauenwahlrecht am weitesten geht. Sollen die Frauen das Wahlrecht haben, so müssen sie dafür kämpfen, Kampf für andere politische Forderungen und Rechte auch. Diesen Kampf führen sie am besten, wirksamsten und erfolgreichsten innerhalb der sozialdemokratischen Partei. Schließen Sie sich deshalb der Sozialdemokratie an. Je ernichtlicher Sie in deren Reihen den Kampf auch um die Frauenrechte führen, um so früher wird der Sieg unter sein. (Lebhafter Beifall.)

In der Diskussion ergänzte die Genossin Sperling die Ausführungen des Genossen Kreis in einigen Punkten. Die Genossin Ehrhardt-Lettin erntete für ein von ihr vorgeschlagenes anfechtendes Bedacht viel Beifall.

Reichstagsabgeordneter Genosse Kunert, der hierauf das Wort nahm, führte u. a. aus: Das Frauenwahlrecht ist ein wichtiger Teil der großen sozialen Frage überhaupt, und so ein Stück des Kampfes um die politische Macht. Wenn bürgerliche Anhänger des Frauenwahlrechts den Frauen nur ein beschränktes Wahlrecht ausgehändigt wollen, so wissen wir sehr wohl warum. Man ist sich in diesen Kreisen vollständig darüber klar, daß das Frauenwahlrecht, was es zunächst auch reaktionär wirken, in letzter Linie doch zu einem Hebel des Fortschritts werden und der kassierten bürgerlichen Arbeiterklasse in ihrem Befreiungskampfe förderlich sein wird. Wie man das bewährte drängende Parlamentarier in seinem Organisationskampfe mit allen Mitteln zu benutzen und auszunutzen vermag, so soll auch die Verwirklichung des Wahlrechts, oder das Aufgehändigt eines beschränkten Stimmrechts, einer Art Demagogie, diesem tödlichen Zweck dienen. Auf solche Abbläsungsabgaben lassen wir uns nicht ein; wir fordern das Ganze; das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht auch für die Frauen! Und wir werden es uns zu erkämpfen wissen! (Lebhafter Beifall.)

Die von dem Zentralvorstand der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands vorgelegene Resolution, die die Väter an anderer Stelle, im politischen Teil des Blattes abgedruckt sind, fand einstimmig Annahme. Nach einem zündenden Schlusswort der Genossin Sperling wurde die impulsive Kundgebung mit einem brausenden Hoch auf die internationale Frauenbewegung geschlossen.

An den Genossinnen und Genossen ist es nun, für den Gedanken des Frauenwahlrechts fertig zu agitieren und zu wirken, ihn zu verbreiten und zu vertiefen, damit auch diese Bewegung zu einer unwiderstehlichen Macht und auch den Frauen endlich ein ihnen schon lange vorenthaltenes Recht wird! —

Am Saalkreise fanden noch Frauenversammlungen statt in Könnern, Nettelben und Dolau. In Könnern sprach der Genosse Arbeiterkreisleiter Kleins-Dalle vor etwa 100 Personen, in den Mehrzahl Frauen. — Seine Ausführungen wurden den lebhaftesten Beifall. In der Diskussion traten die Genossinnen Arbeiterkreisleiter Kleins-Dalle und Arbeiter, die beide den Referenten in weislicher Weise ergänzten. Genosse Kleins forderte auf, das Versammlungslokal mehr als früher zu unterstützen. Die Protestresolution wurde einstimmig angenommen.

Die Versammlung in Knoll's Hütte in Dolau, wo Reichstagsabgeordneter Genosse Kunert das Referat hielt, war äußerst stark besucht und nahm einen vorzüglichen Verlauf. Die Rede des Genossen Kunert über die Arbeiterfrage wurde wiederholt durch stürmischen Beifall unterbrochen.

In Nettelben sprach der Genosse Kleins-Dalle. Beifall war die Versammlung von 150 Personen. Die Resolution fand auch hier einstimmige Annahme.

In Dömitz und Teich sprach der Genosse Krenner-Halle in gut besetzten Versammlungen.

Der 18. März

wurde auch in diesem Jahre von der Massenbewegten Arbeiterklasse in Halle würdig und ernst gefeiert. In großer Zahl hatten sich die Genossinnen und Genossen am Sonnabend im Hofplatz eingefunden. Eingeleitet wurde die erhabende Feier durch einige Musikvorträge, die das Engelmannsche Orchester trefflich zu Gehör brachte. Weniger Beifall lobte die Sänger des Arbeiterängerkorps für den herrlichen Vortrag der Internationale.

Darauf ergriß Reichstagsabgeordneter Friß Kunert das Wort zu einer kurzen, markigen Ansprache. Nach einem Rückblick über die historische Bedeutung des Revolutionsfestes erinnerte der Redner an den Feldzug der Pariser Kommune am 28. März des Jahres 1871, wo die Diktatur des Proletariats proklamiert wurde. Er schilderte, wie

die Bourgeoisie in den Tagen des Bedenkens gefaßt, wie man 80 000 gemordete Frauen, Kinder und Männer unter den grünen Palmen des einjämigen Kaiser Friedrichs scharte. Es schien damals, daß die den ganzen europäischen Kontinent erschütternde Bewegung an dem Grenzen des Jarenzrischen Halt machen würde. Aber wieder waren es Märtyrer, die das gewaltige Antreiben des russischen Volkes im Jahre 1905 in seinen Grundfesten erschütterten. In der ganzen gestirnten Welt hat der Genetakt der russischen Volk und Eisenbahnarbeiter, der ungleiche Kampf der Revolutionäre Begeisterung erregt. Der Redner hat hervor, daß die Revolution von achtundzwanzig eigentlich die letzte war, die von der Bourgeoisie geführt worden ist.

Im letzten Jahrhundert hat die Menschheit eine gewaltige wirtschaftliche Revolution durchgemacht; die Umwälzungen auf wirtschaftlichem Gebiete, wie wir sie zu verzeichnen haben, hätte vor 100 Jahren kein Mensch für möglich gehalten. Während Preußen früher ein ausgeprägter Agrarstaat war, überwiegt jetzt die Industrie bedeutend. Die Maschine habe kolossale Umwälzungen herbeigeführt. Auch die Forderung des Frauenwahlrechts, die Redner zum Schluß behandelte, ist aus den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen heraus entstanden. Mit dem Ausbruch der Arbeiterbewegung, das bessere Zeiten kommen müssen, wenn die große Masse sich ihrer Macht bewusst sein werde, schloß Kunert mit einem Hoch auf die soziale Revolution, in das die Versammelten begeistert einstimmten.

Am zweiten Teil des ziemlich reichhaltigen Programms erfreute neben dem Arbeiterängerkorps auch der gemischte Frauenchor durch den Vortrag einiger guter Lieder. Anklang fanden auch die von einigen Mitgliedern des Zarenvereins fische vorgeführten Marmorgruppen, ebenso die turnerischen Leistungen der Musiktruppe. Der Engelmannsche Kapelle gütlich ebenfalls Dank dafür, in ausgezeichneter Weise zum guten Gelingen der Feier beigetragen zu haben.

Genosse Otto Niebuhr,

unter bisheriger Sozialreformer, schied am Sonnabend aus der Redaktion des Volksblatts aus, um die politische Redaktion des Parteiorgans in Essen zu übernehmen. Diese Überführung erfolgt auf Wunsch der Essener Genossen und unter Zustimmung der Kasseler Anzeigen schon vor dem 1. April, da zwei Kollegen der Essener Redaktion erkrankt sind, also zweifellos ein Rothaus vorliegt. — Die Sozialredaktion an unserm Volksblatt übernimmt, wie bekannt, am 1. April der Genosse Witz Roemen, zurecht Berlin.

Dem Vortragsstufur.

Der nächste Vortrag im Vortragsstufur über die Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie findet am Dienstag ab dem 1. April, also am 28. März, statt. Reichstagsabgeordneter Genosse Geyer-Keipig wird die parlamentarische Taktik der Sozialdemokratie behandeln.

Mitungs-Stuffature!

Die Firma Wilt (Halle) sucht Stultature für Kanonabauhandlung nach Galle, zahlst aber nur 72 Pf. Stundenlohn, während tarifmäßig 80 Pf. zu zahlen sind. Nach Rücksprache mit dem hier anwesenden Geschäftsführer Ruch, der sich auf nichts einließ, legten sofort von vier der Firma beschäftigten Stultature drei die Arbeit nieder. Während werden wir noch berichten. Für heute erühen wir nur noch die Kollegen bei Annahme von Arbeit, stets den am Ort bestehenden Tarif aufrecht zu erhalten. Das Agitationskomitee.

Aus der Tätigkeit der Wohnungsinspektion.

Seit dem 1. Januar haben wir in Halle die Wohnungsinspektion, nachdem nach jahrelangen Verhandlungen und Kämpfen mit der Grundbesitzermehrheit des Stadtparlaments diese Frage endlich zugunsten eines, wenn auch geringen Fortschritts entschieden worden war. So ist der kommunalen Tätigkeit in Halle ein großes Arbeitsfeld angegliedert worden, auf dem durch intensive Arbeit, unter nicht geringeren Kämpfen als zuvor und mit vieler Gebuld Gewoß erreicht werden kann. Dazu ist allerdings eine andere Zusammenfassung der Stadtverordnetenversammlung als heute nötig. Auf jeden Fall werden Jahre vergehen, bevor auf dem schwierigen Gebiet der Wohnungslage befriedigende Erfolge erreicht werden können. Die von den Stadtverordneten gewählte Wohnungs-Kommission hat reichliche Arbeit finden, wenn sie konsequent zu Werke geht. So allerdings darf sie nicht handeln, wie die seit längerer Zeit bestehende Kommission zur Ausfindigmachung von Mitteln und Wegen, namentlich durch Prüfung der kleinen Wohnungfrage, zur Befreiung der immer noch bestehenden und anwachsenden Wohnungsnot. Diese Kommission hat unseres Wissens bis jetzt noch keine Sitzung abgehalten! Das ist freilich nicht gerade verwunderlich, wenn man sich die Zusammenfassung der Kommission betrachtet.

Die Wohnungsinspektion hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens wahrhaft grauenhafte Zustände im Wohnungswesen der belebten Massen aufgedeckt. Das ist eben das Durchbare für den Proletariat, daß aller Jammer dieser gottgewollten "Ordnung" ihn trifft, ihn allein! Was die Inspektion furchtlich amtlid berichtet hat, umschreibt läßt nicht das ganze Elend, das festsitzend werden mußte. Hauptächlich sind es die Häuser in Alt-Halle, die alles so unheimlich übergelassen und nicht mehr als zum menschlichen Aufenthalt geeignet angesehen werden können. Von 470 Wohnungen in etwa 100 Häusern sind bis jetzt 168 unbesetzt! In diesen Wohnungen sind der durchschnittliche Zeitraum für eine Person 38 Kubikmeter. Was das heißen will, beweist die Tatsache, daß in den Räumen 16 Kubikmeter und in den — Zuchtsäuren 18 Kubikmeter Luftraum pro Person vorhanden sein. Schaffende Proletariat, die mit ihrer Hände Arbeit zum Volkswohlstand (der Kapitalisten) beitragen müssen, sind so weit unter die Zuchtsäurer gestellt! Wo soll die Gesundheit, Kraft und Glück herkommen! Was in solchen Höhlen nicht der eheerste Körperbau zugrunde gehen? Wie jetzt müssen 245 Wohnungen beanfandert werden. Unter diesen befinden sich solche mit Räumen von 1,68 Meter "Höhe". In einem solche schlafen zwei Kinder. In einem anderen von 1,70 Meter Höhe müssen drei Erwachsene schlafen. Dann gibt es einen Raum von 5 Quadratmeter Bodenfläche, worin sieben Personen schlafen müssen! Dann sind Schlafräume vorgefunden worden, mobiline niemals frische Luft und Licht bringt, die deshalb im gesundheitlichen Sinne des Wortes Schlaflos heißen. Die meisten dieser Wohnungen befinden sich in einem völlig verfallenen, schmutzigen und zum Teil faulenden Zustand. Wenn dieser Zustand nicht durch die Besetzung der Räume für die Bevölkerung verantwortlisch zu machen sind, so ist das einfach nicht mehr. Wer soll in Höhlen sitzende Gauderheit fassen? Sina die Frau, die womöglich am Tage dem Kapital zu fernen hat? Die Hausheiser nehmen aber für diese unwürdigen Gefasse Mieten ein, die in gar keinem Verhältnis zu

dem gegebenen Maße — abgesehen von allem anderen — stehen. Sie sind schuld an diesen Zuständen, denn natürlich fällt es ihnen gar nicht ein, für diese "Wohnungen" die entsprechenden Aufwendungen zu machen.

Die Aborteerhältnisse sind die denkbar traurigsten. Alle Aborte sind ohne Wasserflutung und die meisten ohne Ventilation. Ihre Zahl ist weit ungenügend; in einem Falle benutzen beispielsweise 36 Personen einen einzigen Abort.

Natürlich ist, wie längst schon in einem Bericht über die Verfallung des Vereins für Sänglingsfürsorge dargelegt, in dieser Quartieren die Kindersterblichkeit erschreckend groß. In einzelnen Straßen sind bis 42 Prozent der Kinder abgestorben. Das ist nicht einmal, in dem die Kindersterblichkeit 100 Prozent beträgt! Das ist ein Urteil in der schlimmsten Zeiten kapitalistischer Kinderabschlachtung, die ebenfalls bis zu 100 Prozent der Proletariatskinder mordete. Schon diese eine Tatsache beweist, daß das staatliche oder kommunale Eingreifen beim Wohnungswesen eine unabwendbare Notwendigkeit ist.

Die Wohnungsinspektion ist eine Einrichtung, die der Proletariat trotz allem mit Vertrauen und Verständnis entgegenkommen sollten. Kollektivmaßnahmen ergreift sie nicht, sie soll nur Schäden aufdecken. Am gewähren und Fingerzeige zur Besserung geben. Kann sie auch die jammervollen Wohnungszustände alles nicht beseitigen, so kann sie doch durch unmaßstäbliche Klarstellung der Wahrheit an das öffentliche Gewissen appellieren, sie kann und muß auch die unter diesen Zuständen Leidenden aufzurufen wirken, daß sie selbst beginnen und die Mittel zur Abhilfe zu denken. Und das ist zweifellos das Beste, was bei der Inspektion herauspringt.

Volksreicher Arbeiter und seine Folgen

Ein Fabrikbesitzer Göter aus Schöna-Banahub — Kreis Schöna — fuhr eines Tages mit seinem Auto durch ein Waldstück und erhielt später von dem Ortsbeamten eine Anzeige, weil der Stempel an seinem Kraftwagen nicht ordentlich zu sehen gewesen sein soll. Der Mann mußte vor dem Schöffengericht erscheinen, wo festgesetzt wurde, daß der Stempel in Ordnung gewesen war und der Fabrikbesitzer laut Auskunft seiner Rechtsbehörde alles getan hatte, was nach dem Gesetz erforderlich war. Das Schöffengericht kam dann auch zur Freisprechung des Autoeigüßers. Der Freispruch erklärte sich aber damit allein nicht zufrieden und ließ durch seinen Rechtsanwalt gegen das erste Urteil Berufung einlegen, um zu beweisen, daß die dem Angeklagten und seinem Rechtsanwalt ermaachten notwendigen Kosten der Staatskasse aufzulegen würden. Der Verteidiger fürchte dann vor der holländischen Strafkammer aus, die Berufung sei nur eingeleitet worden, um für die Zukunft unnötige Anzeigen gegen Autoeigüßer zu vermeiden. Der Angeklagte habe genug Geld, um die Kosten bestreiten zu können, aber er sehe es gar nicht ein, wie er das tun könne, wegen einer überflüssigen Anzeige von Schöna-Banahub zum ersten Termin nach Schöna zu reisen. Durch Befehlung der Staatskasse blieben die leistungsfähigen Anzeigen für die Zukunft eingedämmt. Der Staatsanwalt verurteilte den in Frage kommenden Polizisten in Schuld zu nehmen und meinte, der Beamte habe nicht unwürdig gehandelt, da er nur ausgelast habe, er habe den Stempel schwer lesen können. Die Strafkammer kam aber dem Antrag des Verteidigers nach und legte der Staatskasse die dem Angeklagten durch den Prozeß erwachsenen Kosten zur Last. — Der Weichsel der Strafkammer erwidert durchaus gerechtfertigt. Man sollte aber die Kosten für unnötige Anzeigen nicht immer der Staatskasse, sondern wenn nötig, überflüssigen Beamten persönlich auferlegen. — Nebenbei bemerkt, sieht man aber auch in diesem Falle, welsch gewaltigen Einfluß der Weichsel auf die Justiz ausüben kann. Der Autoeigüßer, der, wie sein Rechtsvertreter vor Gericht betonte, Geld genug hat, um die Kosten bestreiten zu können, legte gegen das erste Urteil, um die Staatskasse zu beschaffen, Berufung ein. Gaite er nicht Erfolg, dann gut, Gaite er keinen Erfolg, so war es auch nicht schlimm; er hätte ja Geld genug, um einen Verteidiger und die Kosten bezahlen zu können. Der Autoeigüßer bewacht sich um den Prozeß gar nicht zu bemühen und nicht gar aufzuregen. Er bleibt in seinem Wohnort und kein Rechtsbeistand befragt seine Gehälte. — Was kann ein armer Teufel groß tun, wenn er ungeschäftig unter Anklage kommt? Wird er in erster Instanz freigesprochen, dann ist er meist hilflos, mit einem klauen Auge davongekommen zu sein und wird meist gar nicht daran denken, die ihm erwachsenen notwendigen Kosten von der Staatskasse zu verlangen, geschweize denn, einen Rechtsanwalt zu beauftragen, seine Sache, wenn möglich, bis zur höchsten Instanz durchzuführen. Er hat eben nicht Geld genug. — Dessenungeachtet berichtet doch in Preußen-Deutschland ebenförmig Rechtsungleichheit, wie es eine Klassenjustiz gibt.

Su st.

Die so viel gerümmte kapitalistische Gesellschaftsordnung wurde wieder einmal in ihrer Herrlichkeit beleuchtet durch einen vor der Strafkammer stattgefundenen Prozeß, in dem ein noch ganz rüßiger Schloßbesitzer wegen Betrugs angeklagt war. Der Mann — sein Alter überhöhen wir — hatte am 16. Februar gebettelt und war dafür mit Rücksicht auf seine bereits "wegen Betrugs" erhaltenen Vorstrafen von Schöffengericht zu der erheblichen Strafe von fünf Wochen Haft verurteilt worden. Der Amtsanwalt war aber damit noch nicht zufrieden und legte der Strafkammer noch Berufung ein, um die Herabsetzung des Mannes an die Landespolizeibehörde zu erzielen. Vor dem Berufungsgericht erklärte der Mann, daß er sich redlich bemüht habe, Arbeit zu bekommen, aber keine hätte erhalten können. Er hätte seine Behandlung auf zwei Jahre, die auch bestätigt, was sich der Angeklagte hätte gegeben habe, Arbeit zu bekommen. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie es denn kam, daß der Mann keine Arbeit erhielt, antwortete der eine Zeuge — aufeinander ein Stellenermittler: — "Ja, meine Herren, der Mann hatte Reich; er ist zu alt und wird nicht mehr gern genommen!" Darauf fuhr der Staatsanwalt seine Berufung zurück. Das Berufungsgericht konnte die von erster Instanz verhängte Strafe leider nicht ermäßigen, da der Angeklagte seine Berufung eingeleitet hatte. — Also nur dem glücklichen Umstände, daß der Angeklagte durch glaubwürdige Zeugen nachweisen konnte, daß er sich vergeblich um Arbeit bemüht hatte, hatte er es verstanden, daß er nicht dem — Arbeitshaus überwiesen wurde! Nicht immer ist die Schacke so günstig, und mancher muß für die herrlichen Einrichtungen der "gütlichen Weichsel", die manchen fähiglos Verarmten in der Welt läßt: entweder betteln zu gehen oder zu verhungern, im Gefängnis oder im Arbeitshaus büßen. — Nichtsdestowenig wird Weichselberneitig natürlich die Arbeitslosigkeit weiter mit der furchigen Prozeß abtum: "Wer arbeiten will, bekommt immer Arbeit."

Die Gemeindegewaltbehalter hatten ihre nächste Monatsversammlung am Mittwoch den 18. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Streicher ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag über: Wäulen Leberfunden gefeiert und begahrt werden? * Dr. Paul Zundob, der vortreffliche jugendliche Held des Stadtkrieges, hatte am Sonnabend die "studierende Jugend und ihre Freunde" zu einem Reitationsabend nach dem Kom

Bürgerstraße weiter aus. Der Brand wurde durch die hiesige Feuerwehrlager bald gelöscht. Der Schaden soll nicht bedeutend sein.

Erfurt. Die Rückwärtserei in Preußen tritt nicht nur auf politischem und kulturellem Gebiete in Erscheinung, sondern auch die Wirtschaftsverhältnisse lassen diese Tugenden des deutschen Unternehmers offenbar werden. In Gelsdorf, einem im Erfurter Kreise liegenden Orte, hat der Viehtreiber Werner Alter und Stammknecht auf die „Annehmlichkeiten“ des Amtes eines Volontiers verzichtet. An seine Stelle trat ein jüngerer mit dem Vornamen „Schali“ von 30 J. m. o. n. a. t. l. Das war dem Manne nicht genug, er verlangte noch einmonatiger Zulassung wenigstens 45 Mk. Prompte Ablehnung! Der preussische Staat hat eben nicht Lust, seinen Unterbeamten die Hände anzumachen. Der Aufzuchtene verzichtete auf den „Staatsdienst“, er trat von seinem Volontariat zurück. Die Stelle wurde selbstverständlich wieder besetzt; seit 1. März tragen nämlich die Töchter des Volontärs die Postkassen der Postkassen aus!

Aus der Frauenbewegung.

Die Not als Triebfeder des Frauenerwerbs

Das soziale Verhältnis der agrarisch-konserverativen Konfessionen gründet sich — das braucht nicht erst bewiesen zu werden — in erster Linie auf den Eigennutz, daneben auf wunder-schöne theoretische Erwägungen und schließlich auf nicht minder praktische Schlagwörter, von denen sich immer noch das Wort von der „vollen Kompositivität“ großer Beliebtheit erfreut, das sie mit wahrer Wollust in allen Tonarten wiederholen! Nach ihrer Ansicht besitzen wir eine geradezu er-staunliche Weltordnung, die natürlich dem Arbeiter das denfor-sorgereiche und auskömmlichste Leben sichert, und soweit man Schichtenfragen überhaupt anstellen geneigt ist, da bucht man sie fürstlich auf das Konto der „gottgewollten Ab-hängigkeiten“. Damit glaubt man alle Klagen und allen Un-mut totzuschlagen zu können. Mit schönen Redensarten und philosophischer Windmühlerei lodt man aber keinen Hund hinter dem Ofen bevor, geschweige denn, daß man mit ihnen den Hunger auch nur einer einzigen Arbeiterfamilie zu stillen ver-mag. Warum geht denn die Frau der werktätigen Stände in die Fabrik? Gewiß nur des Vergnügens wegen? Glaubte man etwa, sie möchte nicht lieber dabei bleiben, um dem Mann das Haus angenehm zu machen, wenn er ermüdet von der Arbeit heimkehrt, nicht lieber für die Kinder sorgen und nicht lieber gelegentlich im Sonnenchein draußen spazieren gehen, anstatt sich in der jämmerlichen Erdalmhöhle der Fabrikräume die

Schwindel zu holen? In dem oben herausgegebenen 104. Stück der Münchner volkswirtschaftlichen Studien (Ueber Fabrikarbeit verheirateter Frauen von Josef Otto) wird diese fürchterliche Tatsache unumwunden zugegeben und mit Zahlen belegt, die eine mehr als deutliche Sprache reden. Ganz abgesehen von den Witwen, von den Frauen mit kranken, invaliden Männern, die eben durch solche besondern Umstände zum Brotwerb getrieben werden, sind es gerade die Frauen von arbeitsfähigen Männern, die in überwiegender Zahl durch die Not in die Fabrik getrieben werden. Die Prozentzahlen der Frauen, die ihre Kraft und Gesundheit mit opfern müssen, um den unzureichenden Lohn des Mannes mindestens auf die Höhe des Existenzminimums zu bringen, oder die arbeiten müssen, weil der Mann krank, arbeitslos, invalide oder geforscht ist, arbeiten müssen also aus bitterer Not, erreichen eine erschreckende Höhe. Von den um die Gründe, die sie zur Arbeit trieben, befragten Frauen gaben die Antwort: „Not!“ in Biegnis 88 Prozent, in Magdeburg 82 Prozent, Bielefeld 80 Prozent, Bielefeld 88 Prozent, Wiesbaden 83 Prozent, Bittau 90 Prozent, Oberammergau 84 Prozent. Nach diesen Auslagen ist zu geringes Einkommen des Mannes der Hauptgrund der ehelichen weiblichen Fabrikarbeit. Trotz dieser eine so laute Sprache des Mannes redenden Zahlen wird es natürlich klarer geben, die daran ihren Weg zu üben bereit sind und etwa sagen, den Frauen erscheine der Verdienst des Mannes nur darum so klein, weil er ihnen nicht zur Vorsehung von Anstands- und Luxusbedürfnissen ausreicht. Wenn aber derartige Schmeicheleien nicht im Munde stehen bleiben, wenn er die Zahlen des Wochenverdienstes der Ehefrauen zur Gesicht bekommt, die ihre Frauen zum Mißverdienst heranzuziehen gezwungen sind, dem muß jedes menschliche Gefühl abhanden gekommen sein. Selbst und Kultur kann man sich bei einem Wochenverdienst von 24 Mark nicht leisten. Diesen richtigen Verdienst aber erhielten von den um die Höhe ihres Einkommens befragten Arbeiterinnen, die ihre Frauen mitverdienen lassen müssen, in Bielefeld noch nicht einmal 1 Prozent! Nur 0,8 Prozent! 21 bis 24 Mk. verdienen 21 Prozent! 18—21 Mk. verdienen erst 5,7 Prozent von den Arbeiterinnen! Bis 12 Mark Wochenverdienst dagegen wies 48,2 Prozent der Arbeiterinnen auf! Wochenverdienst! Wenig Unterschiede gewahren die einschlägigen Ziffern über den Verdienst in Bielefeld, Erfurt, Bremen, Gießen usw. Überall ist es derselbe zwingende Grund, der die Frau zum Mitverdienen treibt: das Elend, die Not! Diese Erkenntnis darf den Arbeiterinnen nicht verloren gehen. Hildebrand nannte es den „größten Triumph der Kultur, daß endlich auch diese Millionen (Arbeiter) als beachtete Glieder der menschlichen Gesellschaft

zu fühlen begannen!“ Das muß durch jene Erkenntnis auch für die Arbeiterinnen gewonnen werden. „Die Frau des Proletariats hat ihre wirtschaftliche Selbständigkeit erlangt“, wie Maria Jettin sagt, „aber weder als Mensch, noch als Frau, noch als Gattin hat sie die Möglichkeit, ihre Individualität voll ausleben zu können!“ Was ihr zur Erreichung dieses Zieles fehlt, ist zuerst ein kräftiger Zusammenschluß in der Organisation! Erst wenn auch in ihnen das Bewußtsein voll erwacht ist, daß sie nichts bezuscheln kann sich außerhalb der menschlichen Gesellschaft zu fühlen, werden sich die Forderungen nach einer zeitgemäßen geistlichen Ausgestaltung des Arbeiterinnenstatus leichter und schneller realisieren lassen!

Zum Reichstags-Wahlfonds.

Ueberschuß vom Vergnügen des 9. Distrikts im letzten Dreier M. 18.00 erhalten R. Heitward.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Dem größten Teil der heutigen Stadt-Anfrage ist ein Katalog der Firma **Brummer & Benjamin, Halle a. S., Große Ulrichstraße 22-23**, über reichhaltige Gardinen, Dekorations-, Tapeten- und Verleiden, sowie über besonders billige Damen- und Kinder-Konfektion beigefügt. Da es sich um außergewöhnlich vorteilhafte Angebote aus den großen Sortimenten der Firma handelt, ist eine genaue Beachtung nur zu empfehlen. Auf Wunsch sendet die Firma Interessenten, welche den Katalog nicht erhalten haben, denselben direkt zu.

Alt. Erh. Paul Dreikoh'n, Zigarrenhandlungen, eröffnet Pfefferstraße 1, Ge. Hofplatz 10/11 a. B., ein neues Filialgeschäft. Es ist anzunehmen, daß auch hier durch preiswürdige Besorgung sich bestelle leicht einführen wird.

Hohenlohe Hafer-Flocken

geben delikate Suppen, Frühstück für Alt u. Jung, Bewährte Kindernahrung.

In gelben Paketen mit dem Bilde der Schmittlerin. Jedes Paket enthält Gutschein für Schokolade

Ah — — —

Hm — — — !



So eine Eckstein-Cigarette ist doch wirklich ein köstliches Ding!

Eckstein's Da Capo-Cigaretten

von A. M. Eckstein & Söhne, Dresden.

Seit mehr als 25 Jahren Lieferanten der Königl. Italien. Tabakregie.

Stück 3, 3 1/2, 4 und 5 Pfg.

Möbel

jeder Art

in reichster Auswahl, gediegener Arbeit

billigst!

Spezialität:

Komplette Wohnungs-Einrichtungen

und

Einrichtungen von Hotels u. Restaurants

stets vorrätig.

Hallische Möbelhallen

Th. Pollak

Brüderstraße Nr. 12.

Fernruf 1313.

Anerkannt beste Bezugsquelle.

Alle Parteischriften zu beziehen durch die Volks-Buchhandlung.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Zign. — Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Buchdruck. (E. G. m. B. G.) — Verleger: born. Aug. Groh jeh. u. Jäh. n. g. — Samst. i. Halle a. S.



"Kopf hoch"

und aufgepasst! Die Parole für heute und immer lautet nach wie vor:

Rheinperle und Solo

Margarine sowie die beliebte

Pflanzenbutter - Margarine

Cocosa

Die beliebtesten Butter-Ersatzmittel in millionenfacher Verbreitung. — Überall erhältlich!

Allein. Fabrikanten: Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinsen G. m. B. H. Goch.



statt **Butter** das beste!